

tolikühne Wagstück. Als Senne fortging, war es Frostwetter; dann goß der Regen nieder in Strömen, durchweichte die Erdrinde und löste das Eis der Gräben. Senne verminderte die Dörfer und die Wohnungen und eilte über die Wiesen und Felder dahin wie ein gejagtes Wild, südsüdwestwärts, der rettenden Grenze Obenburger's zu. Er brach ein durch das morische Eis der Gräben, er sank in den Morast, aber wieder und wieder raffte er sich auf und stürzte fort in rastloser Hast vierundzwanzig Stunden lang. Dann war seine Kraft zu Ende, er konnte nicht mehr; vor Müdigkeit und Blutverlust halb ohnmächtig, schlief er in Deteren ein und hat um ein Obdach. Man legte ihn in's Bett und holte den Amtmann. Dieser nahm sich seiner an, ließ ihn weiter versorgen, und schickte ihn am anderen Tage wohlgepackt in den Strohhack verpackt auf einem Wagen nach Emden.

Was dort des armen Züglings harrte, war vorauszu sehen. Zum Unglück für Senne war der General Courbiere mit dem Obersten des Bataillons verfeindet; der Eine wagte aus Furcht vor dem Anderen kein Wort zu Gunsten des Deserteurs. Er war ein Herzleid für die ganze Stadt. Die angesehensten Bürger traten auf und baten für ihn. Eine Deputation folgte der anderen. Zuletzt kamen die Kinder, voran diejenigen des Generals selbst, und flehten weinend und händringend für ihren Lehrer. „Kinder,“ sprach Courbiere, „ich kann nicht, so gern ich wollte.“

Das Kriegsgericht trat zusammen. Man nahm Senne die Ketten ab und führte ihn vor. Der Spruch lautete auf zwölfmal Spießruten laufen. Das war etwa so viel, wie zu Tode gepeitscht werden durch Spießruten. Senne vernahm es finster und schweigend. Er wandte sich, um abgeführt zu werden, als der Oberst Halt gebot.

Senne trat wieder vor.

„In Rücksicht,“ sprach Dener, „auf das sonstige gute Betragen des Arrestanten, seinen sittlichen Lebenswandel, den Gebrauch, den er von seinen Gaben macht, auch wegen der Art und Weise, wie er in den Dienst gekommen ist, verwandelt das Kriegsgericht die bestimmte Strafe in sechs wöchentliches Gefängnis bei Wasser und Brod.“

Der General Courbiere fügte dann halblaut hinzu:

„Arrestant wird es nicht übel nehmen, wenn ihm die Bürger zuweilen ein klein Stückchen Broten senden.“

Das Wort verwirklichte sich. In solcher Fülle, wie Senne in diesen sechs Wochen, hatte wohl noch nie ein Deserteur gespeist.

Senne ward auf demselben Fuß behandelt, wie zuvor, aber er war und blieb ein Musiketier. Von anderer Seite sollte ihm die Rettung kommen. Ein Bürger von Emden trat eines Tages an ihn heran und fragte:

„Warum bitten Sie nicht einmal um Urlaub, um Ihre Heimath wieder zu sehen?“

„Ich würde ihn nicht erhalten,“ erwiderte Senne.

„Und doch, wenn Sie nur eine Kaution bieten.“

„Das kann ich nicht, denn ich habe nicht soviel Geld.“

„Dafür habe ich es,“ erwiderte der Kaufmann, „bieten Sie achtzig Thaler.“

„Ich komme aber nicht wieder.“

„Was geht Das mich an? Die achtzig Thaler liegen für Sie bereit.“

Senne bot um Urlaub, erhielt ihn

und kam diesmal glücklich bei seiner Mutter an.

### Aus den Memoiren eines italienischen Polizei-Majors.

Bei Fratelli Dumolard in Mailand sind kürzlich die Memoiren des bisherigen Polizei-Majors von Mailand, Domenico Cappa, erschienen. Der jetzt in den Ruhestand getretene Beamte, der von der Pike auf in der piemontesischen Polizei gedient hat, war ursprünglich zu einem ganz anderen Berufe bestimmt. Sohn eines piemontesischen Müllers, war der spätere Polizeichef seinem strengen Vater frühzeitig durchgebrannt, hatte sich in der anglo-italienischen Legion anwerben lassen, um das edle Waffenhandwerk bald darauf mit der Schürze des Pariser Kellners und späterhin mit dem Werkzeug des Mechanikers zu vertauschen, bis ein glückliches Geschick Cappa in seinen Wirkungskreis, die Polizei, brachte. Und zwar zuerst in die politische Polizei. Man sah dem weit gereisten jungen Mann an, daß er zum Detektiv geboren sei, und stellte ihn sofort in den persönlichen Dienst des Grafen Cavour, des damaligen Lenkers der italienischen Politik. Cappa's Lebensweg leuchtete und angenehme Aufgabe war es nun, den von Spionen und Feinden umgebenen Minister von 7 Uhr Morgens ununterbrochen bis Mitternacht zu überwachen, d. h. wie ein getreuer Hund dem Grafen auf Schritt und Tritt zu folgen, immer zu seinem Schutze und Dienste bereit; keinen Augenblick der ungeheuren verantwortungsvollen Pflicht vergessend, die man dem jungen Polizeigebanten anvertraut. — Und Cappa erfüllte voll und ganz man von ihm erwartete; ja, er rief sich in diesem Dienste, in dem es ihm kaum vergönnt war, in fliegender Eile zuweilen Nahrung zu sich zu nehmen, nahezu alle diese Zeit erzählt uns der Schutzgeist Cavour's eine Reihe von Anekdoten, von denen wir die für den Charakter des großen italienischen Staatsmannes bezeichnenden folgen lassen. Der Friede von Villafranca war geschlossen, und Cavour trat großmüthig von seinem Posten zurück. „Einige Tage nach diesem unglücklichen Ereignisse,“ so schreibt Cappa, „verließ der Senator (Cavour) mit verstärktem, sehr aufgeregtem Gesicht des Nachts sein Haus und wandte sich dem Lungo Po zu. Ich folgte ihm traurigen Sinnes. Plötzlich steht er still, nimmt den Cylinderhut vom Kopfe und schlägt ihn mit mächtiger Faust bis zur Krämpfe ein, so daß er nur mehr ein Fegen ist. Dann glättet er ihn wieder, so gut es geht, legt sich ihn auf und kehrt nach Hause zurück. Ich begleitete ihn bis an die Thüre. Ehe er eintritt, bleibt er stehen, und das Haupt auf die Brust gesenkt, scheint er darüber nachzudenken, was er mir sagen soll. Endlich blickt er mich an und streckt mir, ohne ein Wort zu sagen, seine Hand entgegen, die ich leidenschaftlich drücke und küsse, und ich eile davon, damit er nicht die Thränen sehe, die in diesen Tropfen über meine Wangen rinnen. Am anderen Tage sagte mein Herr zu mir: „Mein Freund, ich verlasse Turin für längere Zeit, Du bist also frei. Doch, ehe ich weggehe, sage mir, was ich für Dich thun kann?“ — Cappa bat hierauf um Cavour's Verwendung für eine Stellung im Civildienst, die er aber sofort aufgab, sobald der Graf wieder an die Regierung kam. Interessant ist auch die Erzählung von Cappa's Selbstmordversuch und von Cavour's Ende. Der Graf unterhielt gerade ein Verhält-

niß mit einer schönen Polin, Namens R., in die er sichtlich verliebt war. Einiges Tages stellte sich nun der Diener der Dame bei Cappa mit der Meldung ein, seine Herrin verathe Cavour, indem sie noch andere Liebhaber empfangt; er sei im Begriffe, Cavour selbst hier- von zu verständigen, der ihm sicher dafür eine hohe Belohnung geben werde. Nun wollte aber der um seinen Herrn zärtlich besorgte Cappa nicht, daß diesem Kummer bereitet würde; er verhinderte darum den verrätherischen Diener an der Ausführung seiner Absicht und begab sich selbst zu der Dame, der er die bittersten Vorwürfe machte. Die schöne Polin protestirte jedoch gegen die Anschuldigungen auf's Entschiedenste, und Cappa überzeugte sich auch, daß der Diener gelogen habe. Inzwischen war der Letztere doch bei Cavour gewesen, der mit der Polin augenblicklich brach und seinen Detektiv — der „mitgeholfen habe, ihn zu hintergehen“ — Knall und Fall seines Postens entthob. Cappa erzählte, die Polin habe, als Cavour sie verließ, ihm (Cappa) gegenüber die prophetische Drohung ausgesprochen: „wenn Dein Herr wieder zu mir zurückkehrt, wird er sterben!“ — Der unglückliche Polizist aber nahm sich den Verlust von Cavour's Vertrauen so zu Herzen, daß er in Melancholie verfiel und einen Schuß auf sich abfeuerte. Von seiner Wunde kaum genesen, mußte Cappa erfahren, daß Cavour ruhig zur Dame seines Herzens zurückgekehrt, aber bald darauf unter mysteriösen Umständen gestorben sei! Nun erinnerte sich Cappa jener Prophezeiung und suchte die Spur der Polin auf, aber vergeblich. Die Dame war plötzlich in's Ausland abgereist. Diese eigenthümliche Geschichte, die man dem biedereren Beamten auf's Wort glauben darf, bildet eine merkwürdige Version zu der bisher umgehenden Behauptung, Cavour sei in Folge jesuitischen Giftes gestorben. Als der Tod Cavour's das Band zwischen „Herrn und Diener“ definitiv gelöst, trat Cappa in den Dienst der Criminalpolizei und wurde binnen Kurzem der gefürchtetste Banditenjäger Italiens. Mit beispiellosem Spürsinn und oft mit größter Lebensgefahr brachte Cappa die gefährlichsten Ganner und Mörder hinter Schloß und Riegel; so die Brüder Garosio, die in Piemont raubten und mordeten; ferner das Mörderpaar Rossignol und Virginia Fies, dann die berüchtigte und Jahre lang ihr Handwerk ausübende Halschmüngerin — und Einbrecherbande unter dem „Commando“ des Antonio Bruno, genannt „il Citt d'Vanchija“, und viele Andere. Ohne jede Begleitung reiste Cappa oft in ganz Italien herum, um die gesuchten Subjekte einzufangen, und es gelang ihm Dies fast immer. So wettete er mit dem Duästor von Turin, den oben genannten französischen Spitzhaken Rossignol, dessen Festnahme beinahe eine Unmöglichkeit schien, ganz auf eigene Faust binnen vierzehn Tagen einzufangen, und Cappa gewann seine Wette glänzend. Schon am vierten Tage nämlich hatte er den Gesuchten in Genua aufgestöbert und verhaftet ihn in eigener Person. Allerdings hatte Cappa, um nach Genua reisen zu können und die Kosten der Befolgung zu bestreiten, seine Uhr verpfänden müssen. Die Verhaftung Rossignol's trug Cappa indessen den Beinamen „Jabert“ und die Ernennung zum Polizeimajor von Mailand ein; eine Stellung, die er bis vor wenigen Tagen mit Ehre und von der ganzen Bevölkerung geachtet, inne hatte. Cappa war ein

Mailänder Original. Sein ehrwürdiger Cylinder, sein altväterlicher „Reidingot“, sein vorstülptlicher grüner Regen-schirm und andererseits das ganze Auftreten des im Grunde genommen gutmüthigen und dabei kindlich frommen alten Herrn hatten Cappa's Figur zu einer überaus populären gemacht. Jedenfalls kann der bisherige Polizeichef von Mailand von sich selbst sagen, daß er bei seinem Scheiden aus dem verantwortungsvollen Amt keinen einzigen persönlichen Feind — nicht einmal bei den Spitzhaken — hinterläßt.

### Erfolg der Baumwoll-Pflückmaschine.

Gelegentlich der gegenwärtig in Atlanta, Ga., stattfindenden Ausstellung wurde vor einigen Tagen eine der von der „Southern Cotton Harvester-Co.“ konstruirten Baumwoll-Pflückmaschinen in Thätigkeit gezeigt. Zunächst wurden die einzelnen Theile und das Ineinandergreifen des Mechanismus den Zuschauern auseinandergesetzt, worauf die Maschine auf einem nahe gelegenen Felde das Pflücken begann. Das Feld war sehr uneben und bot der Maschine mehr Schwierigkeiten, als durchsichtlich der Fall sein würde, trotzdem arbeitete sie zu allseitiger Zufriedenheit und rief den lauten Beifall der zahlreich anwesenden Fachleute hervor.

Die der Probe beivohnenden Sachverständigen sprachen sich entschieden dahin aus, die Maschine sei ein Erfolg in jeder Beziehung, einige unbedeutende Details würden noch verbessert werden müssen, dieselben seien aber geringfügiger Art. Wenn man das Untergerüst etwas vergrößere und einen Drahtschirm anbringe, so könne man verhindern, daß einzelne Baumwollkapfeln zur Erde fielen, was jetzt noch mitunter vorkommt. Ebenso wird es nöthig sein, die Stellung und Bewegung der Drahtarme, welche die Baumwolle von den Ständen streifen, etwas zu ändern, um mit absoluter Sicherheit den Inhalt jeder einzelnen Kapfel einheimen zu können.

Die „Southern Cotton Harvester-Company“, welche die Patente für die neue Maschine eignet, ist mit dem Arbeiten der Letzteren so zufrieden, daß sie bereits mit der „Van Winkle Maschine-Company“ von Atlanta einen Contract Betreffs Konstruktion einer Anzahl der Pflückmaschinen abgeschlossen hat. Die oben erwähnten Nachtheile sollen darin abgestellt werden und die Maschinen für die nächstjährige Baumwollernte fertig sein.

Die Maschine ist im Stande, an einem Tage 5000 Pfund Baumwolle zu pflücken, während ein Arbeiter nur etwa 100 Pfund täglich einzusammeln im Stande ist. Es ist dies die erste Maschine, welche das Problem in zweckmäßiger Weise löst; schon früher hat man Maschinen konstruirt, welche die Kapfeln von den Ständen pflückten, doch ist damit der im Auge stehende Zweck nicht erfüllt. Um wirklich praktischen Werth zu haben, mußte die Maschine die Baumwolle aus den Kapfeln reißen und ohne ihre Umhüllung sammeln, und Das ist es, was die neue Maschine thut.

R o s s i p i e l i g. — A.: „Hast Du gehört, daß im Reichstage 50 Millionen für die Artillerie gefordert werden sollen?“

B.: „Donnerwetter, so viel! Da werden sie wohl künftig für die Geschütze nur echt böhmische Granaten beim Zwelker kaufen.“